

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 31

Artikel: Stadt und Land im Lift
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben, stolpern, fallen, sich wieder aufraffen und wieder stolpern, stapfen und fallen.

Er kämpfte um sein Leben. Der Hunger war vergessen. Nicht länger kamen die Visionen von Speck und Fett und Talg; er dachte nicht länger mehr an seinen Durst, an seine glühenden Nachgegelüste, die ihn in diese Gefahr gebracht. Ausgelöscht war das alles. Nur der eine Gedanke war ihm tierisch-instinktmäßig bewußt, daß er in Bewegung bleiben müsse, wenn er nicht schon im nächsten Moment steifgefroren im Schnee vergraben sein wollte.

Aber es war Hölle, sich nicht hinzulegen, wo jeder Muskel in seinem Körper nach Rast und Ruhe schrie. Nur seine lebenslange Gewohnheit, alles und jedes unter seinen Willen zu beugen, ermöglichte es ihm, auch seine todmüden Muskeln zu weiterer Arbeit zu zwingen. Er kam vorwärts. Irgendwie. Mit verzweifelter Langsamkeit. Aber er kam vorwärts. Daß er sein Leben noch retten konnte, erschien ausgeschlossen, aber solange er noch in seinem Körper war, würde er darum kämpfen, bis seine abgestumpften Sinne nicht mehr fähig waren, einen letzten Willensimpuls zu erzeugen. (Fortsetzung folgt.)

Stadt und Land im Lift.

Natürlich ist in dem großen Hause an der Kreuzstraße ein Lift eingebaut. Heutzutage wird doch kein hochmodernes Geschäftshaus ohne Lift erstellt.

In einem der großen Bureaus des Hauses an der Kreuzstraße verrichte auch ich meine tägliche Arbeit. Ich komme da eines Morgens eine halbe Minute vor acht Uhr atemlos zur Haustüre herein. Höchste Zeit! Verflüxt nochmal. Soeben ist der Lift abgefahren. Ich schaue durch das kleine Fensterchen in der Lifttüre. Ja natürlich. Er fährt aufwärts. Donner und Doria, jetzt heißt es warten, warten. Und jede Sekunde kann es acht Uhr schlagen. Wenn mich der Chef erwischt, mon Dieu, das wird ein Donnerwetter geben.

Ich gehe auf und ab, aber der verfluchte Lift kommt nicht. Ich tobe heimlich aus Leibeskräften, ich schlage mit der Faust einige Male an die Lifttüre, umsonst.

Da geht die Haustüre. Ein alter, gebrechlicher Bauersmann in abgetragener, alttümlicher Kleidung kommt herein, geführt von einem etwa 25jährigen Bauernburschen, sehr wahrscheinlich seinem Sohn. Der Alte geht gebeugt, und jede Miene seines Gesichtes verrät die Anstrengung des Gehens. Das ganze Neußere der zwei läßt darauf schließen, daß sie aus einem weitabgelegenen Erdwinkel herkommen.

Sie sind verwundert, daß ich sie zum Warten auffordere. Fahren? Erstaunt blicken mich beide an und sind glücklich, daß sie nicht mühsam Schritt für Schritt die Treppe hinaufsteigen müssen.

Von einem Kirchturm erschallen acht Glodenschläge. Der letzte ist kaum verklungen, als der Lift leer unten ankommt.

Während der Fahrt blicken die beiden verwundert und ein bißchen ängstlich um sich. Die Sache scheint ihnen nicht ganz geheuer zu sein.

Im zweiten Stockwerk, bei Dr. Amsler, steigen sie aus. Mit dankbarem Aufatmen zieht der Alte seine Geldbörse und fragt: „Was sind wir schuldig?“

Als ich die Türe zur Weiterfahrt schließe, breche ich in heiteres Lachen aus. Aber bald verschwindet das Lachen. Ich schäme mich. Ich habe geflucht und gewettert, weil der nicht gleich zur Stelle war. Was sind wir schuldig? Fortwährend tönt es mir in den Ohren. Schamröte steigt mir ins Gesicht. Der einfältige Lift, dieses alltägliche, selbstverständliche Ding! Erst jetzt erkenne ich, welch wunderbares Geschenk er ist.

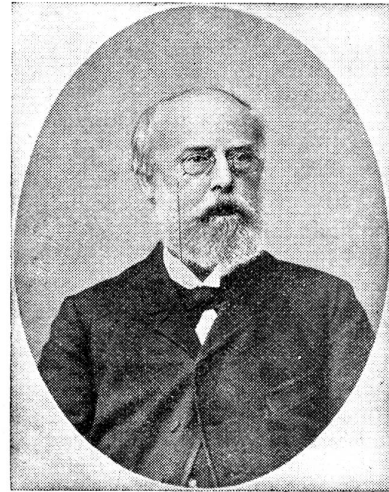
„Was sind wir schuldig?“ — Ja, ja, wir Städter sind undankbare Geschöpfe. Elsa.

Konrad Duden.

Seine Bedeutung für die Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung.

Zur 25. Wiederkehr seines Todestages, 1. August 1911.

Konrad Duden wurde in einer Zeit groß, als völlige Unsicherheit und Uneinheitlichkeit in rechtsschreiblichen Dingen herrschte. Wir haben im 19. Jahrhundert eine sogenannte



Konrad Duden.

historische Rechtschreibung, die die Schreibformen eng an die geschichtlichen Formen der Grammatik anlehnte, und eine andere Rechtschreibung, die nach dem Grundsatz verfuhr „schreib, wie du sprichst“. Gelegentliche Vermittler dürfen unberücksichtigt bleiben. Die Länder hatten ihre eigene Rechtschreibung, eine Annäherung war bis dahin nicht erfolgt.

Die ernstesten Schwierigkeiten im Gebrauch der Rechtschreibung (so darf man wohl sagen) hatten die Buchdrucker, die beim Leser und beim Verfasser stets Unrecht behielten. Bei ihnen also war die ärgste Not — sie mußten eine allgemein verbindliche Rechtschreibung erstreben.

Daneben stand die Schule mit dem Zwang, die Kinder eine Rechtschreibung lehren zu müssen, die vom Nachbarstaat nicht anerkannt wurde und die dann im Leben draußen zu Mißverständnissen führen konnte und auch häufig führte!

Die Drucker und die Schule haben die Rechtschreibung, die allgemein verbindlich sein sollte, erzwungen, oft genug gegen den Wunsch der Landesbehörden.

Die große Einigung wurde auf den sogenannten orthographischen Konferenzen (um 1900) erzielt; Drucker und Schulvertreter, Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens reichten sich die Hand. Duden hat in diesen richtungsweisenden Besprechungen und in den Bestimmungen (den sogenannten Regeln) immer bewiesen, daß er die Entwicklung der Rechtschreibung anerkenne; er hielt nicht an Veraltetem stur fest, sondern wollte einer Rechtschreibung zum Sieg verhelfen, die mit der Sprachentwicklung mitging, ihr folgte, aber nicht nachhinkte!

Konrad Duden war Grammatiker, ein tiefer und genauer Kenner der Entwicklung unserer deutschen Sprache, er war ein selbständiger Forscher auf dem weiten Gebiet der Herkunft unseres Sprachschates. Darum mußte er auch in der Rechtschreibung der geschichtlich entwickelten (historischen) Schreibform zuneigen.

Für seine Zeit bedeutet Konrad Duden, von seinem kleinen orthographischen Hilfsbüchlein angefangen über die